Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 89 (2006)

Buchbesprechung: Anzeigen und Rezensionen = Avis et récensions = Avvisi e recensioni

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anzeigen und Rezensionen - Avis et recensions - Avvisi e recensioni

Sylvie Berti Rossi, Catherine May Castella, Trois siècles d'histoire à Lousonna. La fouille de Vidy «Chavannes 11» 1989-1990. Archéologie, architecture et urbanisme. Avec les contributions de Pierre André, Caroline Brunetti, Anika Duvauchelle, Claude Olive, Vincent Serneels. Cahiers d'archéologie romande 102, Lousonna 8. Lausanne 2005. 392 Seiten, zahlreiche Abb.

Kernstück der vorliegenden Publikation bildet die Befundvorlage der Ausgrabungen, die 1989/1990 auf einer Fläche von 1800 m² am Fusse des Hügels Bois-de-Vaux im nördlichen Teil *Lousanna's* freigelegt wurden (Chavannes 11): In fast einzigartiger Weise liess sich nicht nur die Geschichte eines Quartiers in der Zeit zwischen dem mittleren 1. Jh. v. Chr. und dem mittleren 3. Jh. n. Chr. nachzeichnen, sondern auch der Prozess der Urbanisierung verfolgen.

Ein erster von den beiden Grabungs- und Projektleiterinnen Sylvie Berti Rossi und Catherine May Castella verfasster Teil enthält die weitgehend deskriptive Vorlage der sich in 11 Phasen gliedernden und auf 4 Parzellen verteilenden Baubefunde (S. 26-166), die mit übergreifenden Analysen zur Bautechnik (S. 167-182) und Innenausbau der Gebäude (S. 183-200) sowie zur Wasserver- und -entsorgung (S. 201-204) ergänzt wird. Ihm folgt ein interpretativer-architektonischer Teil, der sich mit der Gliederung (S. 207-212), Nutzung (S. 213-222) und Rekonstruktion (Pierre André, S. 223-254) der Hausbauten und Parzellenüberbauungen befasst. In einer Synthese werden die Ergebnisse schliesslich in einen gesamtstädtischen und historischen Kontext gesetzt (S. 257-269).

Während die Keramik - chronologisch relevante Referenzensembles - sowie ausgewählte Gattungen der Kleinfunde dieser Grabung bereits 1999 (Lousonna 9) publiziert wurden, sind dem Band Lousonna 8 zwei vicusübergreifende Beiträge zum Metallhandwerk angegliedert (Abfälle: Vincent Serneels, S. 287-302; Werkzeuge: Anika Duvauchelle, S. 303-331). Untersuchungen an osteologischem Material aus augusteischen Gruben (Claude Olive, S. 333-342) und last, but keineswegs least ein Beitrag zum bisherigen Kenntnisstand der eisenzeitlichen Besiedlung Lausannes (Caroline Brunetti, S. 343-370) bilden den Schluss.

Die ersten, um das mittlere 1. Jh. v. Chr. zu datierenden Siedlungsspuren (Phase 1) - über einer Nekropole des 2. Jh. v. Chr. entlang eines hangparallelen Weges angelegte Balkenraster - werfen einige Fragen auf: sind sie als Wohnbauten, militärische *horrea* oder Teil einer latènezeitlichen Befestigungsanlage zu interpretieren - manifestiert sich hier somit ein Nebeneinander im Ausstrahlungsbereich, aktive Einflussnahme (caesarisches Lager) oder Widerstand gegen die römische Präsenz in der nahen Kolonie Nyon. In den unterschiedlich kritischen und gewichteten Diskussionen durch die verschiedenen Autorinnen (S. 27-32 und S. 357f.) kommt klar zum Ausdruck, dass die Frage um die Deutung dieser frühesten Spuren noch keineswegs abgeschlossen ist. Wenn man dabei in Anbetracht der späteren Materialumlagerungen dem formulierten Desiderat, auch die übrigen metallenen Kleinfunde aufzuarbeiten (S. 362), nur zustimmen kann, so wäre auch eine Eintragung der eisenzeitlichen Evidenzen auf einen topographischen Plan - nicht nur für nicht mit den entsprechenden Gegebenheiten Lausannes vertrauten Lesern - als Diskussiongrundlage wünschenswert.

Nicht unwichtig in Bezug auf diese Frage ist die weitere Entwicklung der Bebauung (Phase 2, 40-20 v. Chr.), welche die Orientierung und z. T. auch Achsen der frühesten Strukturen übernehmen: entlang des nun etwas breiteren Weges gruppierten sich nördlich des Weges zunächst Pfosten- später auch ein Schwellenbau in zwei von Palisaden umschlossenen Arealen, eine Bebauungsstruktur wie sie aus spätlatènezeitlichen Siedlungen bekannt ist.

Mit Phase 3 (t.p. 20 v. Chr.) wurde der bisherige Weg zu einer 12-13 m breiten Strasse ausgebaut – eine tiefgreifende, sicherlich von übergeordneter Stelle geplante Baumassnahme. Die damit einhergehende neue Überbauung zeigt aber in der Beibehaltung älterer bzw. Festsetzung von Baulinien, die sich in Phase 4 klar als Parzellengrenzen manifestieren, sowie in den zwar vergrösserten und gegen Norden versetzten Häusern eine grosse Kontinuität. Verständlicherweise zögern die Autorinnen, sie als Streifenhäuser anzusprechen; m. E. handelt es sich eher um eine Bebauungsstruktur, die ihre Wurzeln vielleicht in den älteren Hofarealen hat, und aus welcher sich die mit Phase 4 (t.p. 10/20) etablierten, bis ans Ende des 2. Jh. oder sogar darüber hinaus beibehaltenen Parzellenbebauungen entwickelten: Nördlich der Strasse waren dies mehrteilige, über eine (nicht überdachte) abschliessbare Passage zugängliche Überbauungen mit Fronten von 16 m Breite, die mit auch andernorts bekannten Komplexbauten vergleichbar sind. Südlich der Strasse zeichnet sich eine etwas abweichende Überbauung ab, die vielleicht mit der Terrassenlage und/oder Nutzung der Bauten in Verbindung zu bringen ist.

Bis etwa um 70/80 n. Chr. sind in unterschiedlichem, aber gleichmässigen Rhythmus von 10-20 Jahren verschiedene Veränderungen und Erneuerungen festzustellen (Phasen 5-6). Die dabei festzustellenden «Bewegungen» der Hauptfronten, die vor- und zurückgesetzt wurden, um Portiken zu schaffen oder aufzugeben, bestätigen, dass diese überdachten Passagen entlang der Strasse Teil der Parzelle, des privaten Besitzes, waren.

Abgesehen vom Balkenraster (Phase 1) wurden die Häuser bis Phase 3 als Pfostenbauten mit vereinzelten Schwellenwänden erstellt. Ab Phase 4 erscheinen vermehrt Schwellriegelwände und auf Trockenfundamente gesetzte Ständerbauten; zugleich ist eine erste spezifische Verwendung von gemörteltem Mauerwerk (Stützmauer, Portikus) zu beobachten. Eine systematische Anwendung dieser Technik erfolgte in Form von Sockelmauern erst nach 70/80 (Parzelle A und C, Phase 7) bzw. nach der Jahrhundertwende (Parzellen B und D, Phase 9); gleichzeitig tauchen mit dem Keller (Parzelle C) und den Sodbrunnen neue Elemente auf.

Das Nebeneinander bzw. die zunächst spezifische Anwendung verschiedener Bautechniken liefern insofern eine wichtigen Betrag zu den aktuellen Diskussionen, als dass sie unterstreichen, dass für die Wahl der Konstruktionsweise nicht Know-How, sondern andere Kriterien (Bedarf, Baugrund, Platzverhältnisse) ausschlaggebend war.

Der Ausbau in Stein ging mit einer sich in Richtung Hinterhof ausdehnenden Überbauung einher, ohne dass Grundsätzliches an der Struktur geändert wurde. Einzig bei Gebäude B kam es mit Schaffung grosser Hallen im früheren 2. Jh. (Phase 9) zu einer grundlegenden Umgestaltung. Möglich, dass gleichzeitig der Ambitus zwischen den Gebäuden auf den Parzellen A und B, der aus grabungstechnischen Gründen im Übrigen aber nie nachzuweisen war, geschlossen wurde.

Für das 2. und 3. Jh. (Phasen 9-11) sind kaum Veränderungen zu vermerken, was auf die Verwendung der dauerhaften Fundamente, aber auch auf die schlechteren Erhaltungsbedingungen zurückzuführen ist. Letzteres trifft sicherlich für die jüngeren Besiedlungsspuren des späteren 3. und 4. Jh. zu, die durch die neuzeitliche Überbauung gänzlich abgetragen wurden.

Zur Nutzung der Bauten und Räume liegen nur wenige konkrete Hinweise vor: Wie fast überall ist das Metallhandwerk (Bronze- und Eisenverarbeitung) - mit allerdings nur drei Werkstätten - am besten belegt. Um ein eigentliches Gewerbeviertel kann es sich hier also kaum handeln. Interessant und wert, bei Gelegenheit weiter verfolgt zu werden, ist dabei der Gedanke einer Interpretation

dieser Komplexbauten als Wohn- und Arbeitsort mehrerer Familieneinheiten. In diesem Sinne bliebe auch zu überlegen, ob es sich bei den repetitiv-gleichförmigen Räumen und Ausstattungen im Westteil von Parzelle B (Phase 8) tatsächlich um strassenabseits gelegene Verkaufslokale/Werkstätten handelte, oder nicht um Unterkünfte anderer «Wohngemeinschaften», worunter auch Gäste fallen könnten.

Kleine Unzulänglichkeiten mehr redaktioneller Art, wozu auch eine bessere optische Hervorhebung und damit Würdigung der wohl wichtigsten Resultate der Ausgrabung - der Entwicklung der urbanen Bebauung - gehört hätte, und das Fehlen von für das bessere Verständnis der Befunde und deren Interpretationen wichtigen Querprofilen tun der hinter der neuen Publikation steckenden Arbeit und ihrem Wert keinen Abbruch: sie hat insgesamt die Erforschung der städtischen Siedlungen nicht nur ein gutes Stück weitergebracht, sondern liefert auch viel Stoff für neue Diskussionen. Un grand merci!

Christa Ebnöther

Eva Stauch, Wenigumstadt - Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Band 111. Bonn 2004. Teil 1: 306 S., 125 Abb. plus 9 Fototaf.; Teil 2: 258 S. plus 174 Taf.

Aus dem Gräberfeld «Wischpling» von Wenigumstadt sind 309 Gräber bekannt. Vermutlich wurde etwa die Hälfte des ursprünglichen Nekropolenareals beim Lehmabbau zerstört. Der dokumentierte Teil des Bestattungsplatzes ist über einen sehr langen Zeitraum, wenigstens zehn Generationen lang, vom mittleren Drittel des 5. Jh. bis mindestens in die 2. H. 9. Jh. benutzt worden. Die Verf. unterteilt diesen Zeitraum mit Hilfe von externen Datierungskriterien und verschiedenen Fundgruppen und Befundeigenarten des Platzes in 15 Phasen. Ein komparatives Schema auf S. 20 f. mit Abb. 7 bietet eine schnelle Vergleichsmöglichkeit zu anderen Chronologiesystemen. Danach stimmt das chronologische Gerüst in Wenigumstadt bis zur 8. Phase mit der süddeutschen Chronologie überein, die U. Koch bei der Vorlage des Gräberfeldes von Pleidelsheim (U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 [Stuttgart 2001]) vorgestellt hat. Die von U. Koch beschriebene 9. und 10. Phase sind in Wenigumstadt unterteilt (Phasen WU 9A-B und 10A-B). Die spätmerowingischen und frühkarolingischen Phasen WU 11-15 können nicht einfach an gängige Datierungen angehängt werden, da hier einige sonst häufig diskutierte chronologisch aussagekräftige Fundgattungen wie Waffen und Trachtbestandteile aus Metall fast vollständig der Beraubung zum Opfer gefallen sind. Die Untersuchung einer Reihe von nichtmetallischen Funden in Verbindung mit Befundanalysen erlaubt allerdings auch für die Phasen WU 11-WU 13 relativ scharfe Datierungen und führt damit zu einer feineren Untergliederung der Phasen Stein A und B (F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 [Berlin 1967]). Die Phasen WU 14 (um 750-Ende 8. Jh.) und WU 15 (Ende 8. Jh.-2. H. 9. Jh.) bieten eine Erweiterung der Phase Stein C.

Zur Darstellung des relativ komplizierten Belegungsablaufes hat die Verf. ein didaktisch geschicktes Verfahren gewählt. Zwei Farbabbildungen (S. 23 f., Abb. 8 und 9) zeigen zusammenfassend den Belegungsgang der Phasen WU 1-10 bzw. WU 11-15. Die Abfolge der einzelnen Phasen ist noch einmal separat dargestellt, die aktuelle, die jeweils vorhergehende Belegungsphase in einer Abbildung zusammengefasst sind. Diese kleinschrittige Vorgehensweise erlaubt es, Einzelheiten des veränderten Belegungsverhaltens in ihrer zeitlichen Tiefe gut nachzuvollziehen. Eine kurze und prägnante Darstellung mit einer Auflistung der Gräber und einer Beschreibung des für jede Phase charakteristischen Formengutes sowie einer Charakterisierung des in der Nekropole beobachteten zeitspezifischen Beigabenbrauchtums und der Bestattungsformen erläutert die Kartierung der einzelnen Phasen. Anschliessend folgt ein Kommentar zu Besonderheiten der jeweiligen Phase. Der Fundstoff und das Beigabenbrauchtum sowie die Bestattungssitten, die in Wenigumstadt aus chronologischer oder kulturhistorischer Sicht interessant sind, werden ausführlicher nach der Darstellung der zeitlichen Entwicklung und einem kurzen Kapitel zur Grösse und Entwicklung der Bevölkerung vorgestellt. Funde und Befunde sind im zweiten Teil der Arbeit im Katalog zusammengefasst und kommentiert.

Bei der Diskussion des Fundstoffes spielt die Materialüberlieferung eine wesentliche Rolle. In der Nekropole sind 87 % der beigabenführenden Gräber beraubt. Während Edelmetallschmuck und Waffen meist dem Grabraub zum Opfer fielen, sind Perlen, Keramik und organische Materialien durchwegs noch vorhanden. Die Verf. hat diese verzerrte Materialgrundlage bei ihrer Auswertung als Chance verstanden und einige Objektgattungen in den Mittelpunkt ihres Interesses gestellt, die bislang oft weniger intensiv behandelt worden sind. Von den ausführlicher behandelten Materialgruppen sei hier eine Auswahl in Kürze vorgestellt.

Perlen (S. 77 ff.) sind in den Wenigumstädter Phasen 5-11 in allen Mädchen- und Frauengräbern vorhanden. Bis zum Alter von 4 Jahren erhielten die Mädchen meist nur wenige Exemplare als Beigabe, ab dem 4.-6. Lebensjahr sind die Perlenausstattungen von denen erwachsener Frauen nicht mehr zu unterscheiden. In 71 Gräbern kommen insgesamt über 1000 Perlen vor, wobei die Verf. für jedes Stück 43 Einzeldaten aufgenommen hat; die Erfassung erfolgte mit dem Perlenaufnahmeprogramm ProPer. In Anschluss an die süddeutschen Perlenkombinationen A-F (nach Koch, Pleidelsheim, 162 ff.) hat die Verf. ergänzend die spätmerowingisch-frühkarolingischen Perlenkombinationen G-L definiert. Mit diesen Kombinationsgruppen ist ein Zeitraum vom letzten Viertel des 7. Jh. bis wenigstens zum letzten Viertel des 8. Jh. abgedeckt (S. 65 ff., zu Datierungen zusammenfassend S. 98 Tab. 4).

Im keramischen Material ist die freihandgeformte Ware des 6. Jh. von besonderem Interesse. Freihandgeformte bikonische Töpfe mit Stempelzier (Gefässgruppe 1) sowie mit Stichverzierung (Gefässgruppe 2) lassen sich aufgrund mehrerer gemeinsamer Merkmale (zusammenfassend S. 116) zum sog. Typ Wenigumstadt zusammenfassen.

Bei den unverzierten Näpfen ist im Gräberfeld von Wenigumstadt eine chronologische Differenzierung möglich. Sorgfältig geformte und geglättete Exemplare ohne Quarzsplittmagerung (Gefässgruppe 3) kommen in den Phasen 5-6 (bei Kindern noch in Phase 7) vor, während die schlecht geglätteten Stücke mit Quarzsplittmagerung (Gefässgruppe 4) in Phase 7-8 anzutreffen sind.

Handgemachte Keramik der Gruppen 1-4 lag in Gräbern, die kettenartig hintereinander angeordnet sind. Die Verf. führt dies auf gemeinsame Traditionen zurück (S. 104 ff.). Die Kombination von Verzierungselementen an Keramik des Typs Wenigumstadt, die im Maingebiet und dem Taubertal an mehreren Fundplätzen vertreten ist, findet sich ebenfalls im angelsächsischen England und in Ostholstein. Bei fast einem Drittel der süddeutschen Bestattungen mit Keramik des Typs Wenigumstadt handelt es sich um Brandgräber, eine Bestattungssitte, die in alemannischen Reihengräberfeldern unüblich, in Ostholstein und England aber gebräuchlich ist. Die Beigabe jenes Typs handgemachter Keramik ist also mit Zuwanderern aus diesen Gebieten zu verbinden.

Bei der scheibengedrehten Keramik mit Rädchenverzierung hat die Verf. identische Eindrücke zu Rädchengruppen zusammengefasst. Unterschiedliche Gefässe, die nach Ausweis identischer Rädchenzier offenbar aus der gleichen Werkstatt stammen, hat sie ebenfalls zu Gruppen zusammengefasst. Die Gefässe aus solchere Gruppen haben weitere gemeinsame Fabrikationsmerkmale, die es erlauben, andere keramische Funde an die Gruppen (Gefässgruppe 5-14) anzuschliessen. Auf dieser Grundlage gelangte die Verf. zu einer typologischen und chronologischen Entwicklung der glattwandigen verzierten Keramik. Mit dem Ende der glattwandigen Ware in Phase 11 ist in der Nekropole nur noch rauhwandige Ke-

ramik (Gefässgruppen 15-20) nachweisbar (zur Keramikchronologie zusammenfassend S. 167f.).
Ausserordentlich interessant sind die Ergebnisse zu den Kämmen des Gräberfeldes (S. 170ff.). Bei der Untersuchung der zweireihigen Kämme stellt die Verf. fest, dass sowohl Zahndichte, also die Anzahl der Zähne pro Zentimeter, als auch die Zähnungsdifferenz, also die Differenz zwischen der gröber und der feiner gezahnten Kammseite chronologisch relevant sind. Auch die Proportionen der Kämme verändern sich im Lauf der Zeit. Zweireihige Kämme wurden nach den genannten Kriterien den Kammgruppen 2-12 zugeordnet, wobei die Laufzeit der Kammgruppen meist eine, maximal zwei Phasen beträgt. Damit sind in Wenigumstadt auch Kämme relativ gut datierbar (zusammenfassend S. 196ff.).
Im vorliegenden Werk hat die Verf. zahlreiche äusserst anregende Ideen für die Diskussion verschiedener merowingerzeitlicher Fundgruppen und Befunde entwickelt. Besonders erfreulich ist, dass die Ergebnisse zudem übersichtlich aufbereitet und konzise präsentiert werden. Damit ist die Publikation nicht nur in Hinsicht auf die vorgestellten Methoden und Ergebnisse, sondern auch mit Blick auf die Darstellung sehr lesenswert.

Raymund Gottschalk

Stefan Groh, Helga Sedlmayer, Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1997-1999. Der römische Limes in Österreich, Heft 44. Wie 2006. Textband 768 Seiten, 272 Abb., 163+1 Tab.; Katalogband 768 Seiten, davon 303 Taf.; Mappe 40 Beilagen, 1 CD-ROM (Katalog).
Im Südostteil der Ortschaft Mautern, die rund 60 km westlich Wien am Südufer der Donau liegt, unmittelbar dort, wo der Fluss aus dem engen Tal in die Weite des Tullner Beckens fliesst, standen Mitte der 1990er Jahre Bauprojekte zur Ausführung an. Da sich die entsprechenden Parzellen im Bereich des ehemaligen Kastellvicus befinden, war eine Rettungsgrabung mit einer Gesamtfläche von 4650 m² unumgänglich. Sie wurde im Auftrag des Österreichischen Archäologischen Instituts und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und mit Billigung des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Zum Vorschein kam ein Ausschnitt aus dem Vicus, der gleichzeitig mit dem Kastell, um 70 n. Chr., gegründet und um 360/370 n. Chr. aufgelassen wurde (eine letzte zivile Besiedlung im Lagerinneren bestand bis 450 weiter). An die Feldarbeiten schloss sich ein Auswertungsprojekt an, das vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert wurde. Resultat ist die vorliegende Publikation, ein (ge)wichtiges Werk in jeder Hinsicht (Gesamtgewicht 5,2 kg) mit einem entsprechend stolzen Preis. Es ist der dritte, innert weniger Jahre erschienene Band zu Mautern und ergänzt, was den Ort angeht, die Publikationen zum Auxiliarkastell und zum Südvicus. Im Band «Südostvicus» selbst findet sich auch ein Katalog zu 84 Fundplätzen im Vicus, auf denen hauptsächlich nach 1930 Relikte zum Vorschein kamen, von Einzelfunden bis zu ganzen Gebäuden und Teilen von Nekropolen (S. 178-196).
Im Textband legt zunächst St. Groh die Grabung (S. 21-33) und die festgestellten Befunde vor (S. 34-105). Letztere sind in 6 Perioden eingeteilt. Fix bleiben während dieser ganzen Zeit der Verlauf der zwei, grob West-Ost verlaufenden «Hauptstrassen» und der sie verbindenden Stichstrassen. Die in Periode 1 (70-100/110) fixierten Grenzen der recht einheitlich tiefen (39.5-40.8 m), aber klar unterschiedlich breiten Parzellen (9.5-15 m) hingegen wurden teilweise schon beim Wechsel zu Periode 2 (100/110-130/140) verschoben; die für die Besteuerung relevante Frontbreite änderte also. Noch bemerkenswerter ist der Wechsel in der Bautechnik: In Periode 1 errichtete man relativ komplexe Mehrraumhäuser in Holz-Erde-Bauweise sowie Einraumbauten, mindestens 2 davon mit Heizung. Für Periode 2 hingegen sind Grubenhäuser typisch. Letztere sprechen nach Ansicht der Autor/innen für die Anwesenheit von Siedlern aus dem norisch-pannonischen Raum, die sich im Vicus niedergelassen hätten. - Nur erwähnt seien weitere vorgelegte Baureste wie Brunnen, Latrinen, Gruben mit Sonderfunktionen und insbesondere Keramiköfen, in denen die ein erheblicher Teil der in der Grabung geborgenen Keramik hergestellt worden war.
Der zweite Hauptteil ist übertitelt mit «Typochronologische und chorologische Analyse der archäologischen Funde sowie sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Synthesen zur materiellen Kultur im Vicus Ost des Kastells Mautern-Favianis» (S. 197-539). Nach bewährtem Muster ist er nach Fundgattungen gegliedert. Am Anfang stehen die gerade einmal 24 Fundmünzen aus stratifiziertem Zusammenhang sowie die knapp 40 als Streufunde anzusprechenden Münzen (aus der 4650 m² grossen Grabungsfläche!); sie decken einen Zeitraum von über 300 Jahren ab. Daran schliesst sich die Präsentation der weiteren Fundgattungen an: Keramik (inkl. einem Kapitel über die lokalen Töpfereibetriebe), Glas, Metall Bein, Stein, Textilien, Bewaffnung/Ross und Wagen, Metallgefässe und -geräte für Küche und Tafel, Geräte und Werkzeuge. Das Schema bleibt sich immer gleich: In einer knapp gehaltenen Einleitung wird der Typ kurz skizziert und die Anzahl gefundener Individuen genannt. Die Gesamtzahl der Kleinfunde allerdings wird nur für die Münzen und die Sigillaten genannt. Ein Überblick über alle Gattungen fehlt leider; man muss auf knapp 250 Seiten Stückzahlen zusammensuchen oder aber realisieren, dass im abschliessenden Kapitel «Zur materiellen Kultur im Vicus Ost von Mautern-Favianis» (S. 444-539) am Anfang jeder Periode zumindest die Gesamtobjektzahl genannt ist (Summe über alle Perioden: rund 25 000). H. Sedlmayer wertet hier die verschiedenen Fundgattungen aus und befragt sie hinsichtlich Tradition, Innovation und Adaption von Fremdeinflüssen, sie geht ökonomischen Aspekten wie Ressourcen, Produktion und Import nach und stellt die Resultate aus der Grabung Südostvicus jenen aus dem Kastell gegenüber. Unter anderem unterstützt sie anhand der Keramik die im Zusammenhang mit den Bauformen entwickelte These, es seien Siedler aus dem südostnorischen Raum zugewandert und hätten ihre Sitten und ihre materielle Kultur zu einem erheblichen Teil beibehalten.
Sodann folgen ein Kapitel zu den Graffiti (S. 541-565) und eines zu den Resultaten einer petrografischen Untersuchung (S. 567-578), in der insbesondere der Nachweis gelang, dass ein erheblicher Teil der Keramik lokal gefertigt worden war. Das Kapitel über die Molluskenfunde (S. 579-633) enthält neben der katalogartigen Darstellung der Reste die Schlussfolgerungen, die sich für die Umwelt aus der Anwesenheit der 57 festgestellten kontinentalen Arten ergeben, ferner Aussagen zum kulturhistorischen Aussagewert. Für das Kapitel über die archäozoologischen Ergebnisse (S. 635-708) hat G. K. Kunst die Reste von Haus- und Wildtieren aus ausgewählten Befunden bezüglich Menge, Arten- und Altersverteilung, Skelettspektrum und Verwertungsspuren untersucht und dabei ein Schwergewicht auf die Stellung der Tierarten innerhalb der Ernährung gelegt (soweit sie überhaupt gegessen wurden). Ausgesprochen attraktiv ist ein Exkurs über einen Rinderkiefer, der an der Unterseite starke Abriebspuren aufweist und für den G. K. Kunst eine Deutung als Teil eines Schlittens vorschlägt (S. 709-730).
Im Katalogband ist das erste Gliederungskriterium die Periode, das zweite der Fundkomplex. Die mitgelieferte CD-ROM (Anforderungen: Windows 2000 oder XP, Adobe Reader 6) erleichtert das schnelle Auffinden eines gesuchten Objekts - soweit das bei der gut nachvollziehbaren Struktur von Kleinfundekapitel und Katalog überhaupt ein Problem ist. *Red.*